

Carsten Voß

Predigt an Karfreitag 2004

2. Korinther 5, 19-21

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Schwestern und Brüder!

1. „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ So schreibt der Apostel Paulus.

Versöhnung, versöhnen – was meint das eigentlich, liebe Gemeinde?

Wenn wir unsere Sprache besehen können wir das Verb versöhnen etwa durch folgende Worte ersetzen:

Frieden stiften,
Brücken bauen,
schlichten,
vermitteln,
die Wogen glätten,
entschärfen,
sich wieder vertragen,
die Friedenspfeife rauchen und die Streitaxt begraben.

„Wieder versöhnt sein“ hat dementsprechend ein anderes, neues Verhältnis zur Folge: Eltern und Kinder können sich wieder in die Augen sehen; Nachbarn öffnen eine Pforte im Zaun oder reißen ihn ganz nieder. Konkurrenten reichen einander die Hand. „Wieder versöhnt sein“ macht ein Miteinander-Leben wieder möglich.

Paulus fordert nun auf: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Denn Grund aller Versöhnung ist Gottes Liebe. Ohne seine Liebe und sein Tun wäre ein Miteinander nicht möglich. Gott selbst baut Brücken zwischen sich und den Menschen. Gottes Hilfe haben wir nötig, dass es zwischen uns Menschen Frieden werde.

2. Liebe Gemeinde, jeder von uns weiß, wie es zu Trennung kommt, zum Gegenteil von „Versöhnt sein“.

Zwei Menschen trennen sich. Viele Jahre haben sie miteinander gelebt. Jetzt ist Schluss. Beide gehen Ihre eigenen Wege. Schmerzhaft oft die Auseinandersetzung um Besitz und Kinder und Beziehungen bis die Trennung vollzogen ist.

„Niemals werde ich vergessen was du mir angetan hast!“, heißt es innerhalb einer Familie. „Du hast dich bei unseren Eltern eingeschmeichelt und hast dadurch das Haus geerbt.“ So leben denn die Geschwister fortan als Feinde. Der eine sieht den anderen nicht mehr an. Grüßt nicht mehr. Kommt nicht mehr zu Besuch. „Das vergesse ich dir niemals – diese Worte brennen sich ein, und sind so wirksam, dass alle Annäherungsversuche sofort scheitern müssen.

Trennung und Entzweiung passiert auch zwischen Völkern und Religionen. Die Schiiten gegen Sunniten, Moslems gegen Christen, Katholiken gegen Protestanten, Albaner gegen Serben, Schwarze gegen Weiße, Israelis gegen Palästinenser, und damit sind noch lange nicht alle Kriege genannt. Menschen und Völker stehen unversöhnt gegenüber. „Das werden wir niemals vergessen!“, solche Sätze haben sich auch zwischen Gruppen eingebrannt.

Trennung auch zwischen Gott und den Menschen. Stichwort ist das Wort Sünde. Es bedeutet „Trennung von Gott“. Nicht die Taten, sondern die Lebenseinstellung ist das eigentlich Trennende.

Die Vorstellung, wir könnten im Leben alles selbst in die Hand nehmen und zum Guten wenden.

Die Vorstellung, wir hätten keine Versöhnung notwendig. „Ich bin doch keine Verbrecher! Ich halte mich doch an die 10 Gebote!“

Trennung von Gott ist die Meinung, wir bräuchten Gott nicht mehr – höchstens manchmal, wenn wir in Not sind oder als Erfüllungsgehilfe unsere Wünsche.

Wir lassen Gott nicht Herrn über unser Leben sein. Das ist es, was die Bibel als Sünde bezeichnet, dass wir uns so oft selbst zu Gott machen.

Weil es so viel Trennung, so viel Sünde in der Welt gibt, brauchen wir die Versöhnung durch Gott und mit Gott. Wir alle wissen, wenn Versöhnung geschehen soll, dann muss etwas geschehen, das größer ist als das Trennende, was in der Lage ist eingebrannte Sätze zu löschen. Wer versöhnen will, muss das Trennende umgreifen können, auflösen – das kann allein Gott.

3. Gottes Liebe umgreift Hass und Feindschaft und Tod. Gottes Liebe ist so mächtig, dass sie seine Gerechtigkeit und seinen Zorn zurückdrängt, so dass der Apostel Johannes in dem Spitzensatz schreiben kann: Gott ist die Liebe (1. Johannes 4,16)

Gott, der Schöpfer, tut selbst den ersten Schritt. Er, der es nicht nötig gehabt hätte, reicht dem Menschen die Hand, öffnet dem Menschen die Tür, schlägt die Brücke über den Abgrund.

Hören wir genauer hin, was Paulus schreibt: „Gott versöhnte die Welt mit sich selber.“ Nicht: Gott versöhnt sich mit uns. Das wäre allzu menschlich gedacht.

Sondern: Gott versöhnt uns mit sich.

Gott weiß, dass der egoistische Mensch seine Hand nie ausstrecken kann, sondern bockig weiter warten wird. Deshalb tritt er in seinem Sohn Jesus Christus an die Seite der Menschen.

Gott baute die Brücke zwischen sich und den Menschen. Er kam dorthin, wo das Unversöhnte, der Hass, die Feindschaft, der Tod entstanden war – auf Erden, zu den Menschen. Gott wurde in Christus Mensch, um uns in der Kraft seiner Liebe zu erlösen. In seiner Liebe gab Gottes Sohn sich selbst hin und konnte so Tod und Hass und Feindschaft besiegen.

4. Literarisch spielt dieses Motiv der Macht der Liebe über Hass und Tod in allen Bänden der Harry-Potter Reihe an zentraler Stelle eine Rolle: Harry Potter überlebte als Säugling und auch in den weiteren Begegnungen den Anschlägen Voldemorts, weil er geliebt wird. Dumbledore erklärt ihm: „Deine Mutter ist gestorben, um dich zu retten. Wenn es etwas gibt, was

Voldemort nicht versteht, dann ist es Liebe. Er wusste nicht, dass eine Liebe, die so mächtig ist wie die deiner Mutter zu dir, ihren Stempel hinterlässt.“

5. Von der Kraft der Liebe über Hass und Tod erzählt James Krüss in einer Geschichte, die in Montenegro spielt. Ich will sie euch erzählen, weil sie gedanklich weiterführt. Sie handelt davon, wie das Zeugnis von Gottes Liebe Menschenherzen verändert und Versöhnung schaffen kann.

In Montenegro, dem Land der Schwarzen Berge, lebte in alter Zeit ein Junge namens Blascho Brajowitsch. Als einziges Kind in der Gegend konnte er lesen und schreiben, weil ein Pope es ihm auf seinen Wunsch beigebracht hatte. Blascho Brajowitsch war anders als die anderen Jungen in seinem Alter. Während diese möglichst schnell lernen wollten, mit dem Gewehr umzugehen, wollte Blascho klug werden. Blaschos Vater, Rade, war ein Hüne von zwei Zentnern. Er war geschickt im Umgang mit Pistole und Flinte. Seinen Sohn pflegte er „das Lamm“ zu nennen. Und oft fragte er sich sorgenvoll: „Was wird aus ihm, wenn die Wölfe kommen?“ In jener Zeit gab es in Montenegro die Blutrache noch – eine Krankheit, die sich fortschleppte von Geschlecht zu Geschlecht. Man erschoss Männer von anderen Stämmen, weil diese zuvor Männer des eigenen Stammes erschossen hatten. Mord erzeugte Mord – es war eine verhängnisvolle Kette ohne Ende.

Die Blutrache war eine Sache der Männer. Es war schändlich, an Frauen oder Kindern Rache zu üben. Anfangs hatte Blascho wie die Frauen vor Angst gezittert. Mit zunehmendem Alter hatte er weniger Angst um den Vater, der sehr vorsichtig und geschickt war. Blascho machte sich aber viele Gedanken über das sinnlose Morden der Männer. Man sah Blascho oft mit einer Bibel. In ihr hatte er Sätze gelesen, die er noch nie aus einem montenegrinischen Mund gehört hatte. Er hielt die Sätze für Geheimnisse, die man nicht aussprechen durfte. Da war die Rede davon, dass man seinen Feinden vergeben solle, ja sie sogar lieben solle. Und davon, dass die Friedfertigen selig sind, und dass die in das Himmelreich kommen, die wie die Kinder werden.

Wie weit waren diese Gedanken weg von dem, was Blascho erlebte. Er dachte immer wieder an seinen Onkel Petar. Er selbst hatte ihn blutüberströmt sterben sehen. Einer von den Djuranowitschi hatte ihm die tödliche Wunde zugefügt. In seinem Zorn hatte auch Blascho damals Rache geschworen. Der Tote war inzwischen gerächt. Blaschos Vater hatte den Mörder erstochen. Inzwischen war in Blascho der Gedanke gereift, dass er bei diesem schrecklichen Morden nicht mitmachen würde.

Deshalb war er hoch erfreut, als eines Tages der Vater kam und sagte: „Wir werden mit den Djuranowitschi verhandeln. Es soll Friede sein. Am Freitag treffen wir uns. Und du wirst mein Pferd führen.“

Der Tag der Verhandlung kam. Verhandelt wurde auf einer großen Wiese. Die Familien erschienen in der vorgeschriebenen Ordnung. Rade war der Wortführer seiner Familie. Als beide Seiten wieder anfangen, die vielen Toten gegeneinander aufzurechnen, hielt er eine bewegende Rede. Er sagte: „Wir sind hier nicht zusammengekommen, um die Toten zu zählen. Es soll Friede sein. Wer für den Frieden ist, der stehe auf!“ Viele waren Rade dankbar und sprangen sofort auf. Als er mit erhobenen Händen rief: „So sei denn Friede!“, da schrie aus dem Lager der Djuranowitschi die alte Andja, deren Sohn vor kurzem erschlagen worden war: „Nein!“ Und Andjas jüngster Sohn zog blitzschnell eine Pistole und drückte ab. Die Menge schrie vor Entsetzen auf. Ein Augenblick hätte genügt, den Frieden zu zerstören, wenn nicht Rade die Hände hochgeworfen und gebrüllt hätte: „Wer ist getroffen?“

Es wurde still. Niemand antwortete. Da rief Rade den Djuranowitschi zu: „Wäre einer der Unseren getroffen worden, so lebte auch dein jüngster Sohn nicht mehr, Andja. Willst du, dass es so weitergeht? Du hast deinem Sohn den Krieg befohlen, nun befehl den Frieden. Steh auf!“

Als die alte Frau sich langsam erhob, sprach Rade noch einmal: „So sei denn Friede!“ Und er schlug das Kreuz. Der Friede war geschlossen.

Die Familien brachen in der vorgesehenen Ordnung auf. Rade rief seinen Sohn. Er sollte das Pferd führen. Und Blascho sagte: „Vater, ich kann nicht. Du musst mich aufsitzen lassen.“ Da sah Rade, dass sein Sohn blass und gekrümmt im Gras saß. Das Gesicht war blutleer. „Was ist geschehen?“, fragte Rade. Blascho schlug den Hirtenmantel zurück. Er war von dem Schuss getroffen worden. „Bring mich weg, Vater. Sag es keinem. Der Doktor von Podgritza macht mich sicher gesund!“

Rade stand fassungslos vor seinem Sohn. Mit rauher und bewegter Stimme fragte er: „Warum sagst du mir erst jetzt, dass du getroffen bist?“ – Und Blascho antwortete: „Sonst hätte es keinen Frieden gegeben.“

Rade sah, dass es seinem Sohn sehr schlecht ging. Er führte das Pferd, auf dem sein Sohn saß. Alle, die noch da waren, sahen etwas Unerhörtes: Der Älteste eines Hauses führte für seinen Sohn das Pferd.

Ein Djuranowitsch rief: „Müssen jetzt im Frieden die Wölfe die Lämmer hüten?“ Rade antwortete: „Dieses Lamm hat euren Frieden mit seinem Blut bezahlt. Andjas Sohn hat ihn getroffen. Er hat keinen Laut von sich gegeben ... damit du deinen Frieden hast.“ Als sie wussten, was geschehen war, schrien die Frauen auf. Die Männer betrachteten staunend und bewundernd den Knaben auf dem Pferd.

6. Liebe Gemeinde, die Erzählung spielt einerseits in einer fremden Welt – und andererseits auch wieder nicht. Fremd die Verhältnis um Blutrache und Familie. Vertraut aber der Hass und der Unfriede.

Wie oft haben wir gefragt: wer kann die Spirale der Gewalt durchbrechen? Wie kann Frieden werden? Muss denn immer wieder Blut vergossen werden, damit Frieden wird? Welches Gesetz regiert denn diese Welt?

Der Knabe Blascho war beeindruckt von den Worten und dem Leben Jesu. Jesus predigte die Feindesliebe und pries die Friedfertigen selig. Er ging in den Tod, damit Frieden werde.

Blascho hatte erkannt und gespürt, dass diese Worte und dieses Leben das Gesetz der Welt durchbrechen. Er hatte gespürt, dass mit ihm etwas Neues angebrochen war. Und das hat ihm wohl auch die Kraft gegeben, im entscheidenden Moment zu schweigen, und das Unrecht hinzunehmen – damit Versöhnung möglich werde! Er war bereit, sich zu opfern – damit Friede werde!

Blascho folgte Jesus Christus nach, von dem der Prophet Jesaja sagt: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Jesus ist ein Opfer geworden – ein Opfer der Gewalt unter Menschen, ein Opfer von Sünde und Schuld. Er hat sich dahingegeben – damit wir Frieden hätten.

Liebe Gemeinde, Karfreitag erinnern wir uns daran, dass Versöhnung und Friede möglich ist, dass Gott selbst die Voraussetzungen dafür geschaffen hat.

Das Kreuz Christi ist das Zeichen menschlicher Gewalt und Schuld. Und es ist zugleich Zeichen dafür, dass das Verhängnis von Gott her durchbrochen ist. Es ist zugleich die Botschaft, die uns sagt: Hört auf mit euren blutigen Opfern! Lasst euch von ihm, von Jesus Christus, hineinführen in den Frieden Gottes! Lasst euch versöhnen mit Gott. Amen.

Und dieser Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Pfarrer Carsten Voß Anita-Augspurg-Platz 11 27283 Verden Verden@selk.de
